

Eine soziologische Untersuchung an der Universität Bern

Autor(en): **Schwertfeger, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Taktik, man kann nicht mit kleinen Manövern und Schlauheiten die Gesellschaft ändern.»

So erklärt es sich, daß Hans Neumann sich immer mehr über die These «Wissen ist Macht» erheben konnte. An die Stelle dieses oberflächlichen Schlagwortes setzte er die Erkenntnis seiner inneren Erfahrungen: «Es kommt nicht so sehr darauf an, daß man vieles weiß, sondern entscheidend ist, daß man vieles liebt» (Jakob Burckhardt).

Am 21. Februar 1961 schloß der Kulturkämpfer Hans Neumann für immer seine Augen. Ein Fackelträger hat sein Feuer aus den Händen gegeben. Möge es behütet und weitergetragen werden: im Dienste der Idee eines freiheitlichen, demokratischen Sozialismus und im Geiste jenes Mannes, der einmal gesagt hat:

«Aber Arbeiterbildung ist seit ihren Anfängen nicht bloß ein geistiges Spiel, l'art pour l'art. Sie will nicht vom Leben wegführen in eine schöngeistige Bildungswelt. Sie will im Gegenteil die Menschen befähigen, daß sie mit den Aufgaben, die ihnen das Leben stellt, zurechtkommen.» (Hans Neumann: Sozialismus und Bildung, «Rote Revue», 1959, Heft 8.)

RICHARD SCHWERTFEGER

Eine soziologische Untersuchung an der Universität Bern

Unter dem Titel «*Die schweizerischen Studierenden an der Universität Bern*» sind im vergangenen Jahr die Ergebnisse einer soziologischen Untersuchung veröffentlicht worden, die unter der Leitung von Prof. Dr. *Richard F. Behrendt* in Bern durchgeführt wurde¹. Dabei handelte es sich um einen ersten Versuch, zuverlässige und eingehende Angaben über Lebensverhältnisse, soziale Herkunft, Studienmotive und finanzielle Mittel der an einer schweizerischen Universität immatrikulierten Studenten zu gewinnen² und

¹ Die schweizerischen Studierenden an der Universität Bern. Berner Beiträge zur Soziologie, Band 4, herausgegeben von Prof. Dr. Richard F. Behrendt. Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1960.

² Frühere Arbeiten auf diesem Gebiet haben keine befriedigenden Ergebnisse gezeigt, da die Mitarbeit der Studenten selber an Untersuchungen über ihre Lebensverhältnisse usw. sehr zu wünschen übrig ließ. So versandete eine 1956 vom Verband schweizerischer Studentenschaften an allen schweizerischen Hochschulen durchgeführte Untersuchung buchstäblich, ohne irgendwelche brauchbare Unterlagen zu erbringen. Gegenwärtig befindet sich eine neue gesamtschweizerische Untersuchung beim Eidgenössischen Statistischen Amt in Bearbeitung, die ihre Fragen und ihr Programm stark nach unserer vorhergehenden Untersuchung in Bern ausgerichtet hat, von der hier die Rede ist.

diese vom Standpunkt der *Soziologie*, das heißt der Wissenschaft vom gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen, her zu beleuchten und zu kommentieren. Als Mitarbeiter an dieser Untersuchung dürfen wir sagen, daß ihr im Rahmen der bescheidenen Mittel, die der noch jungen schweizerischen Soziologie für Forschungsarbeiten dieser Art zur Verfügung stehen, ein erfreulicher Erfolg beschieden war, und daß die *Ergebnisse* der vorliegenden Untersuchung weitgehend für die sachliche Untermauerung *erziehungspolitischer Grundsätze und Forderungen* geeignet sind, wie sie die schweizerischen Sozialdemokraten in ihrem neuen Parteiprogramm zum Ausdruck gebracht haben.

Wenden wir uns erst einer kurzen Betrachtung der

sozialen Herkunft

der Berner Studenten zu. Aus welchen Gesellschafts-, Bildungs- und Einkommensschichten stammen sie?

Wir haben zu diesem Zweck die Väter der erfaßten Studentinnen und Studenten in elf Berufsklassen eingeteilt, die gleichzeitig auch mehr oder weniger Einkommensklassen darstellen:

Berufszugehörigkeit des Vaters	Anteil an der Zahl der Studenten in %
a) Selbständige Unternehmer und Direktoren mittlerer und größerer Privatbetriebe	12,6
b) Chefbeamte von Behörden und öffentlichen Betrieben	12,0
c) Selbständigerwerbende Angehörige liberaler Berufe (Ärzte, Juristen usw.), Hoch- und Mittelschullehrer, Pfarrer	21,8
d) Gehobene Angestellte und Beamte privater und öffentlicher Betriebe, Lehrer an Volks- und Berufsschulen	27,6
e) Übrige Angestellte und Beamte, Werkmeister	9,3
f) Selbständige in Detailhandel und Handwerk	9,0
g) Selbständige Landwirte, Pächter und Verwalter landwirtschaftlicher Betriebe	4,0
h) Angestellte und Arbeiter in Land- und Forstwirtschaft	0,1 (!)
i) Gelernte Arbeiter in Industrie und Handwerk	2,6 (!)
k) Angelernte Arbeiter in Industrie und Handwerk	0,7 (!)
l) Ungelernte Arbeiter in Industrie und Handwerk	0,3 (!)

Schon wiederholt wurde von sozialdemokratischen Autoren darauf hingewiesen, daß sich die Studenten in ganz einseitigem Ausmaß aus den sogenannten «höheren» Gesellschaftsschichten rekrutieren. Die vorliegende Berner Untersuchung hat zumindest für die Universität Bern den Beweis erbracht, daß die soziale Zusammensetzung der Studentenschaft noch *viel einseitiger* ist, als sogar pessimistische Betrachter angenommen haben.

Während die *Arbeiterschaft* insgesamt ganze 3,7 Prozent der Studenten stellt (bei einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von rund 25 Prozent), stellen die Schichten der ausgesprochen Begüterten und des oberen Mittelstandes bei einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von höchstens 10 Prozent 46,4 Prozent der Berner Studenten. Diejenigen Angestellten- und Beamten-schichten, die man gemeinhin unter dem Begriff des «Mittelstandes» zusammenzufassen pflegt, sind mit 36,9 Prozent der Studenten ungefähr ihrem Anteil an der Bevölkerung des Einzugsgebietes der Berner Universität (Bundeshauptstadt!) entsprechend vertreten. Dabei muß allerdings berücksichtigt werden, daß das Bild durch die ebenfalls an der Universität Bern in Ausbildung befindlichen Sekundarlehrer etwas verfälscht wird. Unter Weglassung der Sekundarlehrer würde die soziale Zusammensetzung der Studenten noch einseitiger zugunsten der gehobenen Einkommensschichten ausfallen.

Interessant ist auch, daß im noch weitgehend agrarischen Bern nur 4,1 Prozent der Studenten aus landwirtschaftlichen Verhältnissen stammen.

Bevor wir diese den Postulaten einer optimalen Begabtenförderung und einer demokratischen Bildungspolitik diametral entgegengesetzten Tatbestände kommentieren, wenden wir uns den Angaben der Untersuchung über die

Finanzierung des Hochschulstudiums

zu. Wiederum geben wir unter Benützung der von uns bereits verwendeten Berufs- und Einkommensklassen der Väter die Ergebnisse in einer Tabelle wieder. Sie veranschaulicht, in welchem überragendem Maße die Finanzierung des Studiums aus Eigenmitteln, das heißt mit Hilfe von Eltern und Verwandten erfolgt:

Berufsgruppe	total	Finanzierung über-	Finanzierung über-
		wiegend durch Eltern und Verwandte in Prozenten der Studenten	wiegend mit anderen Hilfsquellen
a) Unternehmer	100	83,6	16,4
b) Chefbeamte	100	66,2	33,8
c) Selbständigerwerbende liberaler Berufe	100	80,3	19,7
d) Gehobene Angestellte	100	63,7	36,3
e) Übrige Angestellte	100	48,1	51,9
f) Selbständige	100	54,3	45,7
g) Landwirte	100	43,1	56,9
h) Landarbeiter	100	—	100
i) Gelernte Arbeiter	100	34,9	65,1
k) Angelernte Arbeiter	100	9,1	90,9
l) Ungelernte Arbeiter	100	20,0	80,0

Die vorliegenden Zahlen beweisen mindestens für den Fall der Universität Bern, daß ein Hochschulstudium nicht ohne einen wesentlichen *finanziellen Beistand der Eltern* möglich ist. Veranschlagen wir die Dauer eines Normalstudiums mit fünf Jahren (Ärzte, Physiker und Chemiker studieren ja noch bedeutend länger!) und seine Gesamtkosten mit 35 000 Franken, so ergibt sich, daß es auch heute noch dem Großteil der Lohnerwerbenden unmöglich ist, seine Kinder auf die Hochschule zu schicken. Einen eher unbefriedigenden Ausweg aus dieser Notlage bedeutet das

Werkstudium,

das heißt die zeitweise oder dauernde Erwerbstätigkeit während des Studiums. Dieses ist an der Berner Universität ebenfalls sehr verbreitet. Die Zahlen der Erhebung beweisen, daß geringeres Einkommen des Vaters mit vermehrtem Werkstudium kompensiert wird. Das heißt, die Studierenden aus einfacheren Verhältnissen versuchen es wenigstens, denn leicht ist es nicht, Studium und Erwerbstätigkeit miteinander in Einklang zu bringen.

Bei den Werkstudenten sind zwei Typen zu unterscheiden. Neben dem obengenannten Typ des Werkstudenten, der meist aus zwingender Notwendigkeit einem Erwerb nachgehen muß, besteht noch ein zweiter, der nur während der Semesterferien oder nicht regelmäßig eine Erwerbstätigkeit ausübt, ohne durch die materiellen Umstände dazu gezwungen zu sein, aber um sich die für seine Hobbies (Auslandsreisen, Auto) notwendigen Mittel zu beschaffen.

Von den 1682 von der Untersuchung erfaßten Studenten geben 211 (rund 12 Prozent) an, ihr Studium überwiegend mit eigener Erwerbstätigkeit während des ganzen Jahres zu finanzieren. Lediglich 21 Studenten (1,3 Prozent) sind in der Lage, ihr Studium überwiegend aus Arbeit nur während der Semesterferien bestreiten zu können. Es ergibt sich daraus, daß der *Prozentsatz der Werkstudenten* doch recht *erheblich* ist, so daß sich die Hochschulen auf die Dauer genötigt sehen, ihnen durch geeignete Ansetzung der Vorlesungsstunden entgegenzukommen, wie dies zum Beispiel an der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Universität Bern bereits heute der Fall ist.

Wir gestatten uns, an dieser Stelle nochmals auf die Gründe für die weitgehende

Abwesenheit der Kinder von Arbeitern und Angestellten

an den Hochschulen zurückzukommen. Die offensichtlich einseitige Zusammensetzung der Hochschulstudenten läßt sich meines Erachtens nicht nur durch die unterschiedliche finanzielle Lage der Eltern erklären. Allerdings

dürften in allen Fällen finanzielle Erwägungen den Entscheid der Eltern entscheidend mitbestimmen.

Wir glauben aber nicht, daß eine umfassende

Reform des Stipendiensystems,

wie sie von sozialdemokratischer Seite seit Jahren mit Nachdruck gefördert wird, genügen wird, um einen bedeutend größeren Prozentsatz von Arbeiter- und Angestelltenkindern an die Hochschulen zu bringen.

Die Untersuchung hat gezeigt, daß es mit den Stipendien in Bern noch sehr schlecht steht. So erhielten nach den vorliegenden Angaben ganze 13 Studenten (0,8 Prozent) Stipendien oder Darlehen, die es ihnen ermöglichten, ihre Studienkosten zu mehr als 50 Prozent auf diesem Wege zu bestreiten. Die entwürdigende Formularschreiberei und Bettelei, die immer noch mit einem Großteil der im übrigen meist lächerlich niedrigen Stipendien verbunden ist, ist ja auch schon wiederholt an den Pranger gestellt worden³.

Es scheint mir aber, daß die Gründe für das Fehlen der Kinder bestimmter Volksschichten an den Hochschulen wesentlich *tiefer* liegen.

Gerade in der schweizerischen Arbeiterschaft scheinen noch starke Relikte jenes durch die frühkapitalistische Klassengesellschaft, ja vielleicht sogar noch durch vorkapitalistische Gesellschaftsformen geprägten Denkens vorhanden zu sein, wonach Hochschulbildung zum vorneherein als

Privileg der «oberen» Gesellschaftsschichten

zu betrachten sei. Manchen Vertretern des Akademikertums und auch der Hochschulen kann dabei der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie auch in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts alles daran setzen, um veraltete *Standesprivilegien* krampfhaft *am Leben zu erhalten* und sich vor dem Zudrängen einer neuen Generation in ihre bisher eifrig gehüteten akademischen Schneckenhäuser abzuschirmen.

Es verdient in diesem Zusammenhang, auch auf die oft nicht gerade glückliche *Auslese an den Mittelschulen* hingewiesen zu werden, die ja auch oft noch von pseudoakademischem Standes- und Klassencharakter gezeichnet sind, so daß sich an ihnen viele an sich begabte Kinder von Arbeitern und Angestellten begreiflicherweise nicht sehr wohl fühlen. Dasselbe ist immer noch von den Hochschulen zu sagen.

³ Unter anderem in einer 1955 von der Sozialdemokratischen Parteikorrespondenz verbreiteten Artikelserie von A. Soldenhoff und mir.

Der Kampf für eine *Demokratisierung des Bildungswesens*, die den Kindern der einfacheren Volksschichten den Zugang zur Universität eröffnet, muß deshalb meines Erachtens vermehrt dadurch erfolgen, daß wir uns für eine

fortschrittliche Hochschulreform

einsetzen, die mit veralteten Privilegien aufräumt und neue Gedanken in unsere Hochschulen hineinträgt, die ja schließlich durch den Willen des Volkes entstanden sind und somit auch dem ganzen Volk zu dienen haben. Darüber wäre in einem späteren Artikel noch einiges zu sagen.

HANS SCHMID

Probleme Süditaliens und Siziliens

(Fortsetzung)

Die Entwicklungspolitik in Süditalien und Sizilien

Daß die Wirtschaft des Südens reformbedürftig ist, begann man nach dem Zweiten Weltkrieg auch an den verantwortlichen Stellen in Rom zu merken. Eine der Hauptaufgaben fällt der 1950 gegründeten

Cassa per il Mezzogiorno (Südkasse)

zu. Sie hat die Aufgabe, Entwicklungsvorhaben zu planen und rasch zu verwirklichen, und zwar in Verbindung mit Investitionen, für welche die Verwaltung zuständig ist oder auch in Verbindung mit Privatinvestitionen. Ihre Tätigkeit liegt hauptsächlich im landwirtschaftlichen Sektor, in der Organisation des Verkehrswesens, der Wasserleitungen und der Kanalisationen. Sie erstreckt sich heute jedoch auch auf den Sektor der Industrieinvestitionen. Um diese Aufgaben erfüllen zu können, werden der Cassa per il Mezzogiorno entsprechende staatliche Geldzuschüsse zur Verfügung gestellt.

Ferner ist eine Reihe von Gesetzen betreffend die Agrarreform erlassen worden. Diese Gesetze verlangen nicht nur eine Aufteilung der großen, schlecht bewirtschafteten Güter in kleine Bauerngüter, sondern machen es den Eigentümern der nicht aufteilbaren Güter zur Pflicht, landwirtschaftliche Veränderungen vorzunehmen und den Boden rationell zu bewirtschaften, um einen höheren Ertrag zu erzielen.

Im Jahre 1954 endlich wurde der Vanoni-Plan publiziert, der ein Schema allgemeiner Art für die freie Entwicklung der italienischen Wirtschaft während der Periode 1955–1964 darstellt.